



Am 5. Juli dieses Jahres ist

Paul Drude,

der Redakteur dieser Annalen, im Alter von 43 Jahren, auf der Höhe seines Wirkens stehend und mit Plänen aller Art für die nähere und fernere Zukunft beschäftigt, von einem jähen Anfall geistiger Umnachtung getroffen worden und freiwillig aus dem Leben geschieden.

Nach dem Heimgang Gustav Wiedemanns, im Jahre 1899, ward Drude mit Zustimmung des Wissenschaftlichen Ausschusses der Deutschen Physikalischen Gesellschaft von dem Verleger der Annalen an die Spitze der Redaktion berufen und hat von da ab diesen Vertrauensposten der deutschen Physik, zu dem er seinem Charakter und seiner ganzen Persönlichkeit nach sich wie wenige eignete, mit gleichbleibendem Erfolge ausgefüllt. Denn mit dem allerersten Erfordernis des Redakteurs, der aus persönlichem Gerechtigkeitsgefühl entspringenden absoluten Unparteilichkeit des Urteils, verband er in hervorragendem Maße die anderen notwendigen Eigenschaften: eine vielseitige wissenschaftliche Sachkenntnis, auch in Dingen, die seinen Spezialgebieten ferner lagen, einen in klug genutzter Lebenserfahrung geschulten Blick für die praktische Behandlung geschäftlicher Dinge, und, bei aller Lebhaftigkeit seines kerngesunden Temperaments, einen eisernen Willen gegen sich selbst, der ihn in kritischen Momenten stets sein ruhiges Blut bewahren half. So ist es ihm gelungen, während der sechs Jahre seiner Redaktionstätigkeit die Annalen auf ihrer alten wissen-

schaftlichen Höhe und in ihrem internationalen Ansehen ungemindert zu erhalten.

Eine ausführliche Schilderung von Drudes wissenschaftlichem Lebenswerk, dessen Früchte zumeist in diesen Annalen aufbewahrt sind, soll an einer anderen Stelle gegeben werden. Wie er selbst sein wissenschaftliches Wirken beurteilte, hat er noch eine Woche vor seinem Tode in der Antrittsrede, die er am Leibniz-Tage der Berliner Akademie der Wissenschaften als neugewähltes Mitglied dieser Körperschaft hielt, in großen Zügen dargelegt. Mit besonderer Anhänglichkeit gedenkt er darin seines speziellen Lehrers und väterlichen Freundes Woldemar Voigt, der ihm die Anregung zu seinen ersten Arbeiten auf dem Gebiete der theoretischen Optik gab, basierend auf der Neumann-Kirchhoffschen Theorie des elastischen Lichtäthers. Ist diese Theorie gegenwärtig auch verlassen, so hat doch gerade jener rein mechanische Ausgangspunkt für Drudes weitere wissenschaftliche Entwicklung sich offenbar als sehr fruchtbar erwiesen; denn auch in späterer Zeit, nachdem er schon zur elektromagnetischen Behandlung der Optik übergegangen war und sich infolgedessen eine Zeitlang ganz der Untersuchung Hertzscher Wellen gewidmet hatte — Arbeiten, die besonders seine experimentelle Begabung in helles Licht stellten —, blieb für ihn doch immer die Frage nach der Verwandtschaft der optischen Vorgänge mit den mechanischen als eine im höchsten Grade aktuelle zurück und hat ihm stets wieder als Ansporn zu weiteren Untersuchungen gedient. Ist ja doch das Problem, die Gesetze der Optik mit denen der Mechanik zu verknüpfen, durch die elektromagnetische Theorie keineswegs beseitigt, sondern nur in großartiger Weise

verallgemeinert und vertieft worden. Sicherlich waren es auch hauptsächlich derartige Fragen, welche sein Interesse für die Elektronen weckten, in deren verschiedenartigen Bewegungen er sogleich den Schlüssel zum Verständnis der verschiedensten optischen, elektrischen und thermischen Vorgänge vermutete, sei es, daß sie, wie die Polarisationselektronen, um bestimmte Gleichgewichtslagen schwingen, oder daß sie, wie die Leitungselektronen, gänzlich unregelmäßig zwischen den ponderabeln Molekeln hin- und herschwirren.

Eben diesen nämlichen Problemen, für die seine Arbeiten von grundlegender Bedeutung geworden sind, wollte er auch in Zukunft seine ganze Kraft zuwenden. Sein nächstes Ziel war, wie er selbst sagt, auf die experimentelle Herstellung Hertzscher Wellen von möglichst homogener Beschaffenheit, d. h. bestimmter Frequenz und geringer Dämpfung, gerichtet. Hoffte er damit einerseits für die Bewältigung der technischen Probleme der drahtlosen Telegraphie nützliche Beiträge zu liefern, so erblickte er auf der anderen Seite in der Aufsuchung der optischen Konstanten möglichst weit über das sichtbare Spektrum hinaus, bis in das Gebiet der längsten Wellen, eine der wichtigsten Vorbedingungen zur Aufklärung der molekularen Konstitution der Körper.

Dieselbe Klarheit und gewissenhafte Abschätzung des Erreichbaren gegenüber dem Angestrebten, und dieselbe naturwüchsige freudige Energie, mit der er seine wissenschaftlichen Pläne verfolgte, leitete ihn auch bei allen anderen Aufgaben des Berufs und des täglichen Lebens. Als er im vorigen Jahre, nach fünfjähriger an schönen Erfolgen reichen Wirksamkeit als Direktor des physikalischen Instituts der Universität Gießen, sich entschloß, die ihm und den Seinigen lieb gewordene Stätte

zu verlassen und das durch Emil Warburgs Berufung an die Physikalisch-technische Reichsanstalt verwaiste Institut der Berliner Universität zu übernehmen, war er sich voll bewußt, damit einer schweren, aber im Interesse seiner Wissenschaft gebieterischen Pflicht genügt zu haben. Nach einigen Monaten angestrengtester Arbeit war es ihm gelungen, den komplizierten Mechanismus des neuen Institutsbetriebes zu meistern, und er leitete dessen regelmäßigen Gang mit wachsamem Auge und fester Hand, stets in einem ganz besonders stark ausgeprägten Gefühl der hohen Verantwortung, die ihm seine mit ungewöhnlichen Mitteln ausgestattete Stellung auferlegte. So war er auch die letzten Wochen hindurch immer in gleicher Weise rastlos tätig, bis ihn, der von der Natur geschaffen schien, überall, wo er weilte, in seinem Familienkreise, unter Freunden, Schülern und Kollegen, nur Frohsinn und Sonnenschein zu spenden, in einem unseligen Augenblicke eine finstere Macht, deren Anzeichen auch hinterher kaum zu ahnen, niemals vollständig zu deuten sein werden, mit Blitzesschnelle übermannte und ihm die Todeswaffe in die Hand gab. Und eben wie ein Blitzschlag traf die Nachricht davon alle diejenigen, die ihn im Leben liebgewonnen hatten und verehrten.

Erst die fortschreitende Zeit mit ihren stetig wechselnden Aufgaben und Pflichten wird es vermögen, die dumpfe Spannung zu lösen und das Bild des so jäh Dahingeshiedenen in mildem Glanze zu verklären. Mit der Geschichte dieser Annalen wird der Name Paul Drudes als der leuchtendsten einer für immer verbunden bleiben.

Berlin, 11. Juli 1906.

Max Planck.